ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-27-8 € 15,–

29 2013

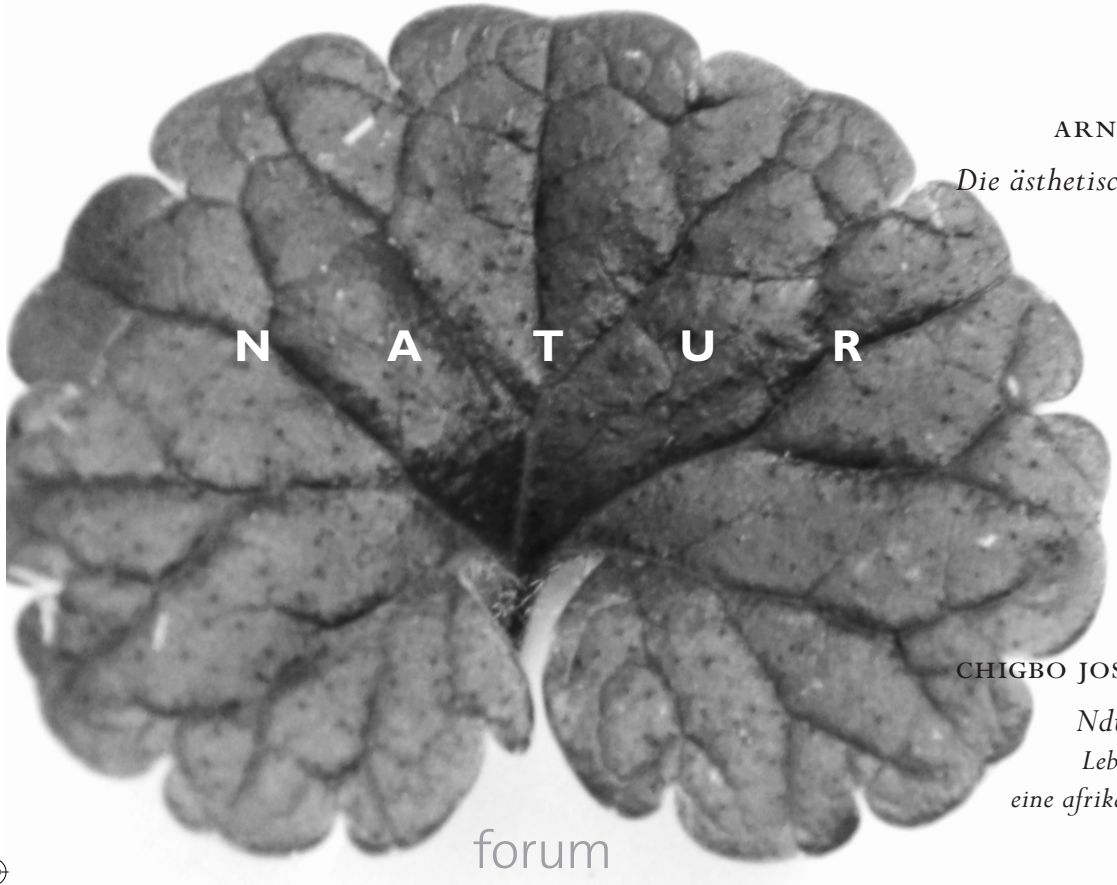
polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

N A T U R

Mit Beiträgen von ARNOLD BERLEANT, CHIGBO JOSEPH EKWEALO, URSULA BAATZ, URSULA TABORSKY, KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ, FRANZ GMAINER-PRANZL und anderen

SONDERDRUCK



N A T U R

5
ARNOLD BERLEANT
Die ästhetische Umweltpolitik

21
CHIGBO JOSEPH EKWEALO
Ndu mmili, ndu azu
Leben und leben lassen: eine afrikanische Umweltethik

37
URSULA BAATZ
Buddhas Natur
Ökologiebewegung und Buddhismus

51
URSULA TABORSKY
Grüne Orte des Polylogs

59
KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ
im Gespräch mit Ursula Baatz:
Ökonomisierung und Tradition
Haben mongolische Schamanen ein Verständnis für »Natur«?

forum

67
FRANZ GMAINER-PRANZL
Verständigung – Anerkennung – Identität
Zur kommunikationstheoretischen Rekonstruktion von »Kultur« bei Jürgen Habermas

85
REZENSIONEN & TIPPS

128
IMPRESSUM

129
POLYLOG BESTELLEN

ANKE GRANESS

Zu einer Zivilisation der Armut

zu: Raúl Fornet-Betancourt (Hrsg.): *Kapital, Armut, Entwicklung*

Der hier zu besprechende Band gehört zum Nord-Süd-Dialogprogramm, maßgeblich initiiert von Raúl Fornet-Betancourt. Dieses Dialogprogramm entstand im Anschluss an die Debatte zwischen Diskursethik (Karl-Otto Apel) und Befreiungsphilosophie (Enrique Dussel), die Ende der 1980er- / Anfang der 1990er-Jahre einen ersten Schritt hin zu einer substanziellen Auseinandersetzung mit Konzepten aus verschiedenen Regionen der Welt unternommen hat. Das heutige Dialogprogramm, in dessen Rahmen im Dezember 2011 bereits die 15. Veranstaltung stattgefunden hat und aus der der hier zu besprechende Band stammt, hat sich inzwischen stärker praktischen gesellschaftlichen Fragen zugewandt, wie Fragen der Armut, der Menschenrechte, der Demokratie oder der Globalisierung.

Raúl Fornet-Betancourt (Hrsg.): *Kapital, Armut, Entwicklung. Denktraditionen im Dialog: Studien zur Befreiung und Interkulturalität*, Band 33, 2012, 255 Seiten, ISBN 978-3-86130-335-0

Die Veranstaltung im Jahr 2011 stand unter dem Titel *»Kapital, Armut und Entwicklung«*. Die jüngste Veranstaltung im Rahmen dieser Reihe beschäftigte sich im April 2013 mit dem Thema *»Kampf um Land und Ernährungssouveränität«*.

Der Band vorliegende ist in drei große Themenbereiche unterteilt: I. Zur Analyse der Begriffe und deren Verknüpfung heute; II. Welche Entwicklung braucht die Menschheit, um Armut zu überwinden? und III. das Konzept des »Buen Vivir« als Alternative zum kapitalistischen Entwicklungsmodell.

»Nur eine zivilisatorische Entscheidung der Menschheit für eine ›Zivilisation der Armut‹, die den Werten der ›Zivilisation des Kapitals‹ prinzipiell widerspricht, kann die Verbreitung des Gemeinübels in der Welt dauerhaft unterbinden«.

Raúl Fornet-Betancourt (S. 21–22)

Bereits in seiner Einleitung betont Raúl Fornet-Betancourt: »Wer die Verbreitung des Gemeinübels in der Welt verhindern will, der kann nicht bloß auf Maßnahmen der Strukturanpassung setzen, sondern muss versuchen, die Grundrichtung der Entwicklung der heutigen Gesellschaft zu ändern, und zwar durch die radikale Umkehrung eines Neuanfangs, der die Geschichte in die entgegengesetzte Richtung einer ›Zivilisation der Armut‹ stößt. Also: Nur eine zivilisatorische Entscheidung der Menschheit für eine ›Zivilisation der Armut‹, die den Werten der ›Zivilisation des Kapitals‹ prinzipiell widerspricht, kann die Verbreitung des Gemeinübels in der Welt dauerhaft unterbinden«. (S. 21–22)

Ansätze von Konzepten, die Gesellschaft und Entwicklung neu denken, finden sich vielfältige im hier vorliegenden Band. Dabei wird eines deutlich: die Konzepte der VertreterInnen aus armen Regionen dieser Welt unterscheiden sich durchaus sehr stark in ihren Ausgangspunkten, der Argumentationslinie und der Zielrichtung von jenen aus dem »westlichen« Diskurs zu diesen Themen. Eine klare Verbindung zu den jeweiligen Lebensrealitäten wird sehr deutlich. Da haben wir z.B. die Beiträge der beiden Vertreter aus Afrika Peter Kanyandago und Anne Beatrice Faye, beide katholische Theologen. Rev. Peter Kanyandago, Professor für Ethik und Entwicklungsstudien an der Uganda Martyrs University, nimmt in seinem Beitrag *»Impovering the South to Enrich the North«* eine dezidiert südliche Perspektive auf das Paradigma der Entwicklung ein. Kanyandago, der eine »relevante Theologie« anstrebt, eine Theologie, die sich explizit mit den brennenden Problemen der heutigen Welt beschäftigt, widmet sich in seinen Texten konsequenter Weise solchen Fragen wie der nach Armut, Gerechtigkeit und Entwicklung im internationalen Kontext. Er stellt fest, dass sich der Norden bisher nur auf der Basis des Südens entwickelt habe: »… the North's economic development linked to it's Industrialisation and technological development cannot be imagined outside the human and material capital which was taken from the South.« (S. 70) Es war vor allem die Ausbeutung der Ressourcen des Südens, die zum enormen Entwicklungssprung des Nordens beigetragen habe. Ohne Sklavenhandel und Kolonisierung würde der Norden, wie wir ihn heute kennen, nicht existieren. Der Kapitalismus als solcher basiere auf der Armut breiter Bevölkerungsmassen. Aus diesem Grund sind alle Versprechungen der Entwicklungsdiskurse hinsichtlich einer Verbesserung der ökonomischen Situation von vornherein zum Scheitern verurteilt. Zudem kritisiert er,

dass den klassischen Entwicklungsdiskursen der ethische Fokus fehle. Aber: »There can be no development without considering values«. (S. 64) Eine Entwicklung, die abgetrennt von Ethik betrachtet werde, sei nicht nachhaltig. Entwicklung, wie sie bisher verstanden wurde, habe den Armen nur größere Armut gebracht und den Reichen eine menschliche Misere. Der jüngsten ökonomischen Krise liege eine tiefe philosophische und gesellschaftliche Krise zugrunde, was u.a. daran deutlich wird, dass die Mehrheit derjenigen, die Reichtum anhäufen, weder glücklicher noch gesünder ist. Um eine Lösung zu finden müssen die ethisch-anthropologischen Grundlagen eines Systems neu durchdacht werden, das Mensch und Natur zerstöre. Denn ein System, dass Mensch und Natur an den Rand der Katastrophe bringe, ist tatsächlich gefährlich und nicht nachhaltig (S. 68).

Kanyandago betont die Notwendigkeit, die Begriffe »entwickelt« und »unterentwickelt« unter der Berücksichtigung des Beitrages des Südens zur Entwicklung des Nordens neu zu überdenken – gerade auch angesichts der Tatsache, dass im Rahmen der europäischen Finanzkrise heute eine ehemalige Kolonie wie Angola ihrem ehemaligen Kolonisator Portugal finanzielle Hilfe zukommen lässt bzw. dass viele arbeitslose Portugiesen gegenwärtig ins wirtschaftlich prosperierende Angola auswandern. Und er merkt in diesem Zusammenhang kritisch an: »Another irony in this is that Angola should have thought of assisting sister African countries before extending a helping hand to a former colonial power« (S. 65).

Generell gehe es nicht darum den Süden zu entwickeln, sondern vielmehr müsse der Norden seinen Lebensstil ändern und die Art, wie er mit anderen in Beziehung stehe. Kanyandago betont jedoch ebenso die Verantwortung der politischen Führer im Süden für die Ungerechtigkeit und Armut in ihren jeweiligen Ländern.

Ähnlich kritisch setzt sich die Theologin und feministische Denkerin Anne Beatrice Faye mit der Frage der Entwicklung auseinander. Faye, die aus dem Senegal stammt, aber seit mehreren Jahren in Italien als Ordensschwester lebt, kritisiert in ihrem Beitrag *»Die ›Matte‹ der endogenen Entwicklung: Primat der sozialen Beziehungen in Afrika«* zunächst die Kluft zwischen reichem Norden und armem Süden. Diese Kluft trenne die »… kleine Zahl derer, die sich rasch entwickeln, von der überwiegenden Mehrheit jener …, die immer ärmer werden… In bestimmten Fällen haben die verhängnisvollen Auswirkungen des Paradigmas eines Wirtschaftswachstums, das vorgibt, alle Probleme zu lösen, mehr Armut erzeugt und die Kluft zwischen den Ländern, Regionen und Kontinenten, weiter vertieft.… Diese skandalöse, tiefe Kluft wirft die Frage nach den kulturellen und moralischen Prinzipien und Werten auf, die dem sozialen Leben zugrunde liegen sollen« (S. 169). Zudem kritisiert sie, dass die aktuelle Entwicklungsdebatte auf dem »Paradigma des ökonomischen Wachstums« (S. 168) aufgebaut ist und auf ein Anwachsen materiellen Reichtums abzielt. Damit geht das Entstehen immer neuer Bedürfnisse einher: »Wir befinden uns an-

»Another irony in this is that Angola should have thought of assisting sister African countries before extending a helping hand to a former colonial power«

Peter Kanyandago
(S. 65)

gesichts einer Gesellschaft, die Bedürfnisse schneller produziert, als die Mittel, sie zu befriedigen« (S. 169). Dieser Tendenz gelte es im Sinne einer Selbstbescheidung entgegenzutreten. Faye favorisiert die Konzentration auf eine endogene Entwicklung, die die eigenen Ressourcen nutzt, vor allem auch das eigene Sozial- und Humankapital, und auf solidarischem Handeln beruht. Die Vorherschaft von Marktwirtschaft und neoliberaler Politik betrachtet sie als auferlegte exogene Werte, die zu einer Schwächung der eigenen Wirtschaften und zum Zerfall des gesellschaftlichen Netzes führe. In diesem Zusammenhang verweist sie auf ein bereits 1967 von Bernard Lédéa Quédraogo in Burkina Faso erfolgreich initiiertes Projekt: *»Die sechs S«* (*Se Servir de la Saison Sèche en Savane et au Sahel* = die Trockenzeit in der Savanne und in der Sahelzone nutzen, S. 172). In seinen Studien dörflicher Organisationen stieß Lédéa Quédraogo auf die »KombiNaam, […] eine traditionelle Gruppe der Dorfjugend, die sehr ausgeprägte Züge einer Kooperative aufwies.« (S. 173) Diese Gruppe wurde zum Anknüpfungspunkt an traditionelle Organisationsformen und Technologien. Es erfolgte eine Mischung von traditionellen Methoden und agronomischem Wissen zum Nutzen einer Synergie zwischen Kultur und Entwicklung.

»Selbstbeschränkung und Einfachheit sind es, die eine gerechte Beziehung des Menschen zu sich selbst, zum sozialen Ganzen und zur Umwelt sicherstellen«

Anne Beatrice Faye (S. 177)

Faye definiert Armut, ganz im Sinne der christlichen Tradition, als ein positives Ziel – und in strikter Unterscheidung zum Elend. Es gehe darum, statt Wert auf materiellen Reichtum zu legen, den Wert des Reichtums an sozialen Beziehungen zu betonen und das Notwendige vom Überflüssigen zu unterscheiden. Einfachheit, Schlichtheit und weniger Konsum sollten als Richtlinien neuer Gesellschaftsmodelle dienen (S. 176). Notwendig sei eine Art »Neuerfindung der freiwilligen Armut« als Voraussetzung für einen ernsthaften Kampf gegen die Armut. Und so heißt es bei ihr: »Selbstbeschränkung und Einfachheit sind es, die eine gerechte Beziehung des Menschen zu sich selbst, zum sozialen Ganzen und zur Umwelt sicherstellen« (S. 177). Armut solle »ein Synonym für Konvivalität, aus einer freiwilligen Entscheidung gewählt und zum Ausdruck einer großzügigen Hingabe« werden (S. 177). Und so schließt sie: »Man ist vielleicht arm an Gütern, aber reich an menschlichem Kapital, an Lebendigkeit und Solidarität.« (S. 178)

Ein ähnliches, bereits sehr viel populäreres Konzept ist das des »buen vivir« aus Lateinamerika (u.a. rezipiert in Bewegungen wie attac oder der occupy-Bewegung), dem sich der letzte Abschnitt des Buches widmet. »Buen vivir« ist die spanische Übersetzung des Quechua-Wortes »Sumak Kawsay« und bedeutet auf Deutsch »gutes Leben«. Teilweise wird das dahinterstehende Konzept auch mit das »Gut Leben« übersetzt (Estermann) – in deutlicher Abgrenzung zu und Betonung der Unterschiede zum Konzept des »guten Lebens« aus der europäischen Tradition (siehe Aristoteles et al.). »Sumak Kawsay« bedeutet so viel wie die Anerkennung eines Rechts auf ein gutes oder vollständiges Leben, die Anerkennung des Rechts aller Individuen auf ein gemeinschaftliches Leben im Einklang mit der Umwelt sowie das Recht der Natur auf ihre Erhaltung. Das Konzept beruft sich auf indianische Traditionen und